

Unterstützung in der Not
Kirchliche Akteurinnen
und Akteure helfen Men-
schen im angegriffenen
Libanon. HINTERGRUND 2

Abschied nehmen
Sich mit der Trauer ausein-
anderzusetzen, ist Thema
der Foto-Ausstellung von
Rebecca Doll. REGION 9



Im Namen der Gleichheit
In den USA bieten Kirchen
dem nationalistisch aus-
gerichteten Christentum
die Stirn. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. AB SEITE 11

Beilage Zeitung
zVisite

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 11/November 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Die Menschenwürde erlischt nicht mit dem Tod

Gesellschaft Manchmal suchen Forensiker jahrzehntelang nach verschwundenen Toten. Denn die Unge-
wissheit über ihren Verbleib kann Angehörige täglich quälen und auch Versöhnung verhindern.



Der Film «Die DNA der Würde» dokumentiert die Arbeit von Forensikern, die im Balkan nach Überresten von Kriegsopfern aus den 90er-Jahren suchen.

Foto: zvg

In der Schweiz wissen die Hinterbliebenen in der Regel, wie Angehörige verstorben und wo sie beigesetzt sind. Weltweit jedoch sterben viele Menschen, ohne dass die Todesumstände und die Begräbnisstätte bekannt sind. Das ist belastend für die Hinterbliebenen und oft auch entwürdigend für die Verstorbenen. Diese Problematik gerät gerade jetzt, im Zusammenhang mit den Kriegen in der Ukraine sowie Nahost, aber auch mit dem weltweiten Migrationsgeschehen zunehmend ins öffentliche Bewusstsein.

Bewusste Verweigerung

Dringenden Handlungsbedarf ortet die deutsche Kommission Justitia et Pax. Hierzu hat sie die Schrift «Der gesellschaftliche Umgang mit den Toten – eine Frage der Menschenwürde» herausgegeben. Die Menschenwürde erlösche mit dem Tod nicht automatisch, hält der Text fest. Letztlich gehe es beim Umgang mit den Toten aber um die Bedürfnisse der Hinterbliebenen.

Die Gründe, weshalb Menschen sterben, ohne dass die Angehörigen sie bestatten können, sind vielfältig. In ihrer Schrift erwähnt Justitia et Pax beispielsweise geografische Gegebenheiten: etwa, wenn Menschen auf der Flucht in der Wüste umkommen oder im Meer ertrinken. Ein weiterer Grund ist die bewusste Verweigerung der Totenruhe, etwa in der psychologischen Kriegsführung, um die gegnerische Partei zu demoralisieren und die Opfer quasi zu entmenschlichen.

«Versöhnung findet erst statt, wenn sich alle Seiten bemühen, möglichst viele der Opfer zu finden.»

Jan Baumgartner
Regisseur «Die DNA der Würde»

Der Regisseur Jan Baumgartner hat 2022 einen Dokumentarfilm über die Arbeit eines Teams von forensischen Archäologen und Anthropologinnen im Balkan gedreht. Während der dortigen Konflikte in den 1990er-Jahren wurden Tausende von Menschen ermordet und zum Verschwinden gebracht. «Es ist absolut relevant, dass man nach diesen Menschen sucht», betont Baumgartner. Noch heute würden viele Menschen täglich von der Frage nach dem Verbleib ihrer Angehörigen gequält. «Ihr Leben lang hoffen sie darauf, dass diese Frage beantwortet wird.» Höre man auf, nach den Toten zu

suchen, breche für diese Leute eine Welt zusammen.

Isabelle Noth ist Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Universität Bern. Die Möglichkeit, die Trauer einzuhegen und dafür zu sorgen, dass sie nicht dauerhaft alles dominiere, sei psychisch enorm wichtig, gerade bei schweren Verlusterlebnissen, meint sie. Dafür seien Abschiedsrituale hilfreich. Und auch ein Ort, an dem man einer verstorbenen Person gedenken kann. Den Tod einer unter unbekanntem Umständen verstorbenen Person zu akzeptieren, ist zudem leichter, wenn die Hinterbliebenen Klarheit bekommen. Etwa durch das Auffinden der Leiche oder der Todesstätte.

Strategien des Umgangs

Wie geht man damit um, wenn Gewissheit nicht zustande kommt? Das sei oft schwierig, weil es quälende Fantasien generieren könne, sagt Noth. Wichtig sei herauszufinden, was eine Familie brauche, um mit der Ungewissheit weiterleben zu können. Eine Möglichkeit sei es, einen Gegenstand, den die Angehörigen mit der verstorbenen Person verbanden, aufzustellen. Und zwar so, dass er für alle sichtbar, aber doch nicht stets im Blick sei. «So kann man der Verbundenheit mit der Person räumlich Ausdruck verleihen, ohne sich von der Trauer lähmen zu lassen», sagt Noth.

Justitia et Pax will den angemessenen Umgang mit Verstorbenen als Staatsaufgabe verstanden wissen.

Insbesondere schlägt die Kommission vor, die Suche nach Vermissten im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit zu fördern, das gewaltsame Verschwindenlassen von Menschen als eigenen Straftatbestand zu definieren und eine gute Erinnerungskultur zu pflegen.

Im Dienst der Versöhnung

Sehr wichtig ist die Suche nach Verstorbenen auch deshalb, weil sie die Chance auf Versöhnung bietet. «In Bosnien leben nach wie vor viele Täter in denselben Dörfern wie die Opfer. Die Täter haben Wissen über den Verbleib der Toten, das sie meist für sich behalten», sagt Jan Baumgartner. Um dieses Schweigen aufzubrechen, gebe es eine anonyme Meldeplattform, wo Täter berichten könnten, was sie wüssten. «Die Versöhnung findet erst statt, wenn alle Seiten sich darum bemühen, möglichst viele der Opfer zu finden und aufzuarbeiten, was passiert ist», sagt der Filmemacher.

Isabelle Berger, Hans Herrmann

Kirche gedenkt der Toten

Der Totensonntag oder Ewigkeitssonntag ist der letzte Sonntag des reformierten Kirchenjahres. An diesem Feiertag im Spätherbst – heuer am 24. November – wird der Toten gedacht. Im Gottesdienst verliest der Pfarrer oder die Pfarrerin die Namen der im vergangenen Jahr Verstorbenen, oft werden Kerzen angezündet. heb

«Dieser Ort ist wichtig für das Dorf»

Unwetter In Brienz verwüsteten Fluten den Friedhof. Pfarrer Martin Gauch berichtet über den Umgang damit.

Am 12. August überschwemmten Unwetterfluten den Brienz Friedhof. Wie ist der Stand der Dinge? Martin Gauch: Momentan ist der Friedhof vier Stunden am Tag offen, was die Leute auch nutzen. Bestattungen sind möglich, nur nicht im Gemeinschaftsgrab. Insgesamt ist das Gelände provisorisch wieder instand gestellt. Die künftige Nutzung des Friedhofs ist aber unsicher, da man nicht weiss, wie viel Platz die vorgesehenen Schutzmassnahmen beanspruchen werden.

Wie stark sind die Gräber in Mitleidenschaft gezogen worden?

Der Kinderfriedhof blieb verschont. Ansonsten waren fast alle Gräber betroffen, jene beim Milibach am stärksten. Einige Grabsteine hat es weit hinuntergeschwemmt.

Was bedeutete der Verlust der Gräber für die Angehörigen?

Das ist sehr unterschiedlich. Für manche ist es sehr schwierig. Besonders für Leute, die kürzlich Abschied genommen oder belastende Todesfälle erlebt hatten und den Friedhof täglich aufsuchten. Andere sagten, es sei für sie ein neuer Schritt in ihrem Abschiednehmen.

Empfanden die Leute das Ereignis als Störung der Totenruhe?

Das habe ich so nie gehört. In Brienz hat man wohl gelernt, Naturgefahren als Teil des Lebens zu akzeptieren. Wären Menschen die Ursache gewesen, wäre es anders.

Die Gräber wieder instand zu stellen, war bestimmt wichtig.

Ja, sehr wichtig. Die Friedhofsgärtner fanden etwa ein Windrädchen und wussten noch, zu welchem Grab es gehört. Dass hier Sorge getragen wird, gibt den Leuten Sicherheit. Ein Grab ist ein symbolischer Ort. Man sucht ihn auf, um sich an jemanden zu erinnern, mit dem man im Leben verbunden war.

Wie geht es jetzt weiter?

Das können wir erst wissen, wenn das Projekt für die Schutzmassnahmen vorliegt. Wir hoffen, dass zumindest ein Teil des Friedhofs an diesem Platz bestehen bleibt. Ein solcher Ort ist wichtig für das Dorf, denn die Namen auf den Gräbern wecken Erinnerungen an Menschen, die mit uns gelebt haben.

Interview: Isabelle Berger

Evangelische Kirche hilft Vertriebenen in Beirut

Krieg Über eine Million Libanesen mussten aus ihren Häusern fliehen. In Beirut hilft die armenische Kirche, schiitische Geflüchtete zu versorgen – auch mit der Unterstützung des Hilfswerks Heks.

Sie wollten bleiben, Haythan Bilal und seine Familie. In ihrem Haus mit Garten, in dem bereits Bilals Grossvater gelebt hatte. Sie wollten bleiben in ihrem Städtchen Harouf, in dem sie ihre Nachbarn kannten. Sie wollten mitten im Süden Libanons ausharren, obwohl dort seit einem Jahr manchmal mehr und manchmal weniger israelische Raketen eingeschlagen waren.

Der Schreiner Bilal und seine Familie blieben. Bis sie am 23. September doch zur Flucht aufbrachen, da eine Rakete ein Haus in ihrer Nähe getroffen und mehrere Menschen getötet hatte. So erzählt es Bilal.

Flüchtlinge im Stau

Er stopfte hastig einige Kleider in eine Tasche, stieg ins Auto und fuhr um die Mittagszeit mit seiner Frau und den vier Kindern Richtung Norden. Zehntausende versuchten an jenem Montag, vor dem Krieg aus dem Süden zu fliehen. Die Familie Bilal steckte so lange auf den überfüllten Strassen fest, dass sie Beirut erst in der Morgendämmerung erreichte,

«Uns geht es gut hier, aber das ist nicht mehr unser Leben.»

Haythan Bilal

Nach Beirut geflüchteter Familienvater

obwohl die Hauptstadt gerade einmal 70 Kilometer von Harouf entfernt liegt.

Seit die libanesische Hisbollah-Miliz am 8. Oktober vor einem Jahr einen Grenzkrieg mit Israel provozierte, fürchteten sich viele Libanesinnen und Libanesen vor dem, was nun am 23. September geschehen ist: Der Krieg eskalierte.

Israel greift seither hundertfach aus der Luft an, die schiitische Hisbollah feuert zurück, im Süden toben Gefechte am Boden. Mehr als 2300 Menschen im Libanon wurden schon getötet, und über eine Million mussten aus ihren Stuben und Kinderzimmern flüchten.

Wer Glück und genug Geld hat, wohnt nun vielleicht in einem Haus in den Bergen. Viele andere schlafen in Hotels oder gemieteten Zimmern in Beirut und im Norden des Landes. 190 000 fanden Unterschlupf in Gebäuden und Schulhäusern, die der bankrotte Staat zu Notunterkünften umfunktioniert hatte. Auch die Familie Bilal schläft nun in einem Schulhaus im Beiruter Quartier Bourj Hammoud.

Eine natürliche Reaktion

Vor der Unterkunft sitzen der Vater und sein 18-jähriger Sohn Moustapha, ein Informatikstudent, der gern Tattoos zeichnet und Gedichte verfasst. Die übrigen Familienmitglieder mögen sie nicht dazuholen, sie haben wohl, wie viele Vertriebene, wenig Lust, mit der Presse zu spre-



Beirut ist eine Stadt der Vertriebenen: Haythan Bilal und sein Sohn (oben rechts) sind mit ihrer Familie aus Harouf geflüchtet, der evangelische Pfarrer Sebouh Terzian (unten links) hilft den bedürftigen Menschen. Fotos: Sally Abou AlJoud

chen. Aus den Fenstern der Unterkunft hängen Kleider. Knapp 200 Personen leben in den drei Stockwerken. «Uns geht es gut hier», sagt Bilal. Und fügt an: «Aber das ist nicht mehr unser Leben.»

Dass die schiitischen Vertriebenen in Bilals Unterkunft mit dem Nötigsten versorgt sind, geht auch auf das Engagement des armenisch-evangelischen Pfarrers Sebouh Terzian zurück. Der 58-Jährige, der in Bourj Hammoud ein Altersheim leitet, wusste beim Ausbruch des Kriegs sofort, dass die Geflüchteten die Infrastruktur der Städte überfordern würden. Er hat Erfahrung im Helfen: Schon in den 1990er-Jahren und dann im Krieg des Jahres 2006 hatte er sich um Vertriebene gekümmert, die damals in seiner Universität Unterschlupf fanden.

Sebouh Terzian trägt an diesem Nachmittage Mitte Oktober zusam-

men mit jungen Freiwilligen gerade Waschmittel, Besen und Packungen von Windeln aus Minibussen zum Eingang der Unterkunft von Familie Bilal. «Wir sind nicht verpflichtet zu helfen, aber das ist unsere natürliche Reaktion», sagt Terzian. «Wir als Kirche möchten gute Nachbarn sein.»

Die Skepsis überwinden

Im Libanon mit den 18 verschiedenen Religionsgemeinschaften kümmern sich während Krisen traditionell die jeweiligen Gruppen um ihre eigenen Leute. Man hört derzeit von Hausbesitzern, die keine Geflüchteten bei sich aufnehmen wollen: Sie fürchten sich, unter ihnen seien auch Mitglieder der Hisbollah, die zum Ziel israelischer Angriffe werden könnten.

Auch Pfarrer Terzian erzählt, die alten Menschen in seinem Alters-

heim hätten Angst, dass Raketen in ihrer Nähe einschlagen könnten.

Der Skepsis trotzt eine Schar junger Menschen in Beirut, die sich in diesen Tagen gruppenübergreifend engagieren, was auch schon nach der Hafexplosion 2020 so war. Sie kochen jeden Tag Mahlzeiten, sammeln Spenden, verteilen Matratzen an Vertriebene, die noch immer draussen in Zelten ausharren.

Die Ungewissheit nagt

Pfarrer Terzian versucht ebenfalls, die Jugendlichen seiner Kirchgemeinde zu animieren. «Wenn du zu Hause im Fernsehen dem Krieg zuschaust, wirst du depressiv. Helfen hilft auch dir selbst.» Zurzeit beliebt er mit einer Gruppe Freiwilliger zwei Unterkünfte, bald soll eine weitere hinzukommen.

Die Hilfsgüter kauft er mit Spendengeldern des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz

«Die Nachrichten machen depressiv, zu helfen hilft auch dir selbst.»

Sebouh Terzian

Evangelischer Pfarrer in Beirut

(Heks), mit dem die armenische Kirche in Bourj Hammoud schon lange zusammenarbeitet.

Noch scheint die Motivation der Helferinnen und Helfer in Beirut gross. Wie lange halten sie jedoch durch? Wie viel Zeit wird vergehen, bis die Spendengelder nachlassen? Wohin mit den Vertriebenen, wenn die Schulen wieder aufgehen sollen? Die Ungewissheit nagt. Hinzu kommt die Angst vor den israelischen Luftangriffen, die schon das Zentrum von Beirut und den Norden des Landes getroffen haben.

Kein geschützter Ort

Für den Fall, dass Raketen auch in der Nähe des Altersheims einschlagen, hat Pfarrer Terzian keinen Evakuierungsplan: «Wo sollen wir denn hin? Wir bleiben.» Er lacht kurz und sagt: «Immerhin hören viele im Heim nicht mehr so gut.»

Haythan Bilal und sein Sohn hoffen, bald aus Beirut aufzubrechen in Richtung ihres Hauses mit Garten. «Wir werden zurückkehren», sagt Bilal mit fester Stimme, «selbst wenn wir unser Zuhause wieder aufbauen müssen.» Karin A. Wenger

Heftige Reaktion auf Angriffe der Hisbollah

Das Massaker, das die islamistische Terrororganisation Hamas am 7. Oktober 2023 an der israelischen Zivilbevölkerung verübte, liess die Gewalt eskalieren. Der Krieg Israels gegen die Hamas in Gaza forderte Tausende zivile Opfer. Die Hisbollah intensivierte ihren Raketenbeschuss und machte Gebiete im Norden Israels unbewohnbar. Im September legte Israel mit einer Geheimdienstoperation das Kommunikationsnetz der Hisbollah weitgehend lahm und eliminierte zahlreiche Kämpfer. Am 27. September wurde der Anführer der schiitischen Miliz, Hassan Nasrallah, bei einem gezielten Luftangriff getötet. Das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) leistet

in Gaza Nothilfe. Zudem kümmert sich die Partnerorganisation Nadjeh auch im Libanon um Menschen, die vor dem Krieg flüchten mussten. «Die Zerstörung ist gewaltig, das Leid der Zivilbevölkerung wächst», sagt Leila El Ali von der feministisch-palästinensischen Organisation.

Mit der armenisch-evangelischen Kirche in Beirut verbindet das Heks eine langjährige Partnerschaft. Im von Armut geprägten Stadtteil Bourj Hammoud wird der Sozialdienst der armenischen Gemeinde unterstützt. Durch ihre Bildungsarbeit erhalten Kinder aus benachteiligten Familien eine Chance auf einen Schulabschluss. fmr



Nadjeh-Geschäftsführerin Leila El Ali schildert die Lage der Vertriebenen: [reformiert.info/libanon](https://www.reformiert.info/libanon)



Visualisierung der geplanten Autobahnkirche an der A13 bei Andeer.

Abbildung: Herzog & de Meuron

«Ein Ort, an dem du dich öffnen kannst»

Autobahnkirche Jacques Herzog stellte der IG Autobahnkirche Andeer den Stand der Planungsarbeiten in Basel vor. Das 7-Millionen-Projekt sei sein bisher ungewöhnlichstes Projekt, sagt er im Gespräch mit «reformiert.».

Herr Herzog, das Projekt Autobahnkirche an der A13 in Graubünden ist Ihnen ein Herzensanliegen. Inwiefern?

Jacques Herzog: Der Entwurf für die Autobahnkapelle in Andeer ist das ungewöhnlichste Projekt, das ich bisher machen konnte. Der Grund: Es entsteht dort ein Ort für alle Menschen, auch wenn sie nicht im herkömmlichen Sinn religiös sind oder es nicht zu sein glauben.

Viele sind bereit, sich zu öffnen für die Wahrnehmung ihrer selbst, der Natur, für die Wahrnehmung ihres Denkens und fragen sich: Wer bin ich? Was mache ich? Wo gehe ich hin? Für all diese Fragen, die im tiefsten Innern eigentlich religiös sind, einen Raum zu entwickeln, kann nicht mit architektonischen Standardüberlegungen funktionieren. Dies herauszufinden, hat mich unglaublich fasziniert und bewegt mich daher bis zum letzten Detail der Kapelle.

Die Autobahnkirche haben Sie entworfen angesichts einer Welt, in der der Alltag für viele Menschen härter wird. Soll die Autobahnkirche dem Bedürfnis nach Geborgenheit entgegenkommen?

Ich denke, ja, Geborgenheit im Sinn einer tiefen spirituellen Geborgenheit. Wenn du am Ende des Tages die Nachrichten hörst oder schaust, deprimiert das den Menschen mittlerweile so sehr, dass jeder das Bedürfnis empfindet, diese alltäglich auf dich eindringenden schlechten Nachrichten hinter sich zu lassen. Diese Autobahnkapelle in Andeer wird ein Ort sein, der anders ist. Ein Ort, wo du hingehen kannst, um

dich eben auch anders zu sehen. Das heisst, du kannst dich an einem solchen Ort öffnen. Viele, die sich selbst nicht als religiös betrachten, besuchen auf ihren Reisen immer wieder Kirchen, die sie als Orte wahrnehmen, wo sie endlich auch anders sehen und denken können. Ich denke, dass dies trotz des gegenwärtigen Trends schwindender Kirchenmitgliederzahlen immer noch ein wachsendes Bedürfnis ist.



Jacques Herzog, 74

Der Basler Architekt gründete nach dem Studium an der ETH Zürich mit Pierre de Meuron das Architekturbüro Herzog & de Meuron. 2016 hatten Herzog & de Meuron die Elbphilharmonie in Hamburg realisiert, in Israel die Nationalbank, in China das Nationalstadion, und in Basel prägen die von Herzog & de Meuron entworfenen Roche-Türme das Stadtbild. Baubeginn des Autobahnkirchen-Projekts in Andeer soll Mitte 2026 sein.

Inwiefern spiegelt sich Ihre Spiritualität in Ihrem Entwurf der Autobahnkirche wider?

Sehr stark. Die Kapelle ist für mich wie eine konzentrierte Landschaft. Ich finde es interessant, mich unter einen Baum zu setzen, auf einen Felsvorsprung oder einen Ort, an dem ich verweilen kann, den Himmel, einen Ast, den Wuchs eines Baumstammes betrachten oder Gämsen zuschauen, auf den Wind horchen oder das Licht und die Veränderungen der Natur wahrnehmen. Diese Wahrnehmungsebenen sind das Interessanteste am Leben. Denn dabei nimmst du wahr, dass sich alles bewegt, die Zeit vergeht und jeder Moment anders ist. Wir kennen solche Gedanken und Empfindungen.

Welche Erfahrungen wollen Sie den Besucherinnen und Besuchern mit der Autobahnkapelle eröffnen?

Es geht in die Richtung, den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit zu eröffnen, sich Räume jenseits der Endlichkeit vorstellen zu können. Letztlich aber bestimmt du als Mensch, für was du dich öffnen möchtest. Dieses Sich-Öffnen soll durch die Architektur auch stimuliert werden. So, wie ein Kunstwerk oder die Natur in uns Wahrnehmungen wachrufen kann. Dafür brauchst du aber eine gewisse Bereitschaft, dich wie eine Antenne auf Empfang zu stellen. Das ist, denke ich, ein erster Schritt, aus der Lethargie herauszutreten, anstatt sich wieder und wieder mit Informationen zuzudecken, die einen im Grunde blind machen.

Architektur also als Katalysator, als Instrument für dieses Sich-Öffnen?

Ja, genau so. Ich finde es wichtig, dass man sich hinsetzt und einfach nur schaut, hinhört, riecht und so quasi die eigenen Sinne schärft. Das steht im Kontrast zu den digitalen Medien, die uns mehr überschwemmen als informieren. Wichtig ist mir, dass wir uns für in uns vorhandene, aber verdeckte Qualitäten und Fähigkeiten wieder stärker öffnen.

Gibt es weitere Aspekte, die das Projekt Autobahnkirche für Sie speziell machen?

Das Spezielle ist zudem der Ort. Ich bin überzeugt, dass in der Schweiz auch an vielen abgelegenen Orten

«Die Autobahnkirche ist mein bisher ungewöhnlichstes Projekt.»

Attraktivität entstehen soll. Das wird auch jüngere Generationen anziehen, weil sie sehen, dass da mehr ist als nur Leere. Für mich ist wichtig, dass die Schweiz an unterschiedlichen Orten Perlen und Juwelen von Landschaft und Kultur, von Kunst und Architektur, von Menschen und Ortschaften bereithält. Das Dorf Andeer macht dabei grosse Anstrengungen. Bäckerei, Metzgerei, Käseerei oder die Gastronomie sorgen für Lebensqualität. Das zieht Menschen an, die bereit sind, zu investieren. Diese kleine Autobahnkapelle wird diesen Ort, dieses Bemühen stärken. Interview: Wolf Südbeck-Baur

Gepredigt

Herbstfest: Schöpfung ist Segen

Gott, wie sind deine Werke so gross und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja! (Psalm 104,24)

Überschwänglich lobt der Psalmdichter Gott für seine Schöpfung. Wer diese Schöpfung mit offenen Sinnen erlebt, wird zustimmen.

Viele sind gern in den Bergen unterwegs. Nach dem Aufstieg wird man mit einer schönen Aussicht belohnt. Kürzlich waren wir mit den Seniorinnen und Senioren auf dem Walensee. Auch das ist wunderbar: gemütlich über den See fahren und die stolzen Churfürsten bewundern. Das sind Beispiele, wie man in der Schöpfung auftanken kann. Das können wir, weil wir in der Schöpfung etwas vom Schöpfer spüren: Energie, Sorgfalt, Wohlwollen.

In der Schöpfungsgeschichte lesen wir die sachliche Feststellung:

«Es war sehr gut!» Ja, weil Gott sich für seine Schöpfung viel hat einfallen lassen. Mit Fantasie ging er ans Werk und mit Liebe. Er hat Pflanzen und Tiere zu einem grossen Ganzen zusammengestellt. Und er – oder sie – hat die Menschen so darauf abgestimmt, dass wir in die Schöpfung passen. Wir Menschen leben dank der Schöpfung. Die Schöpfung lässt etwas wachsen und braucht dafür Wasser und Sonnenlicht, von beidem nicht zu viel und nicht zu wenig. Und wenn das alles in gutem Verhältnis steht, können wir ernten.

So wird etwas sichtbar vom Segen Gottes für seine Erde und für seine Menschen. «Herr, die Erde ist gesegnet von dem Wohlton deiner Hand», singen wir in einem alten Kirchenlied (RG 543), «Güt und Milde hat geregnet; dein Geschenk bedeckt das Land. Auf den Hügeln, in den Gründen ist dein Segen ausgestreut; unser Warten ist gekrönt, unser Herz hast du erfreut.» Der Segen Gottes ist das eine, das es braucht; das andere ist unsere Mitarbeit, wie es schon in der Schöpfungsgeschichte heisst: «Gott setzte den Menschen in seinen Garten, dass er ihn bebaue und bewahre» (1. Mose 2,15).

Wir sind also Gottes Mitarbeiter! Wir können mitarbeiten, dass seine Schöpfung zum Segen wird, dass die Bohnen nicht vom Unkraut überwuchert werden, dass Milch in die Tasse kommt, Salat auf den Teller. Wer mit Gottes Schöpfung arbeitet, macht Gottes Segen sichtbar. Wer in Gottes Sinn arbeitet, hilft mit, dass Menschen, Tiere leben können. Darum gilt auch für uns die Feststellung: «Und siehe, es war sehr gut!» Amen.

Gepredigt am 13. Oktober in Saas



Heinz Dellsperger
Pfarrer in Saas

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom
19.9.2024

Steuergesetz

Im Rahmen einer Vernehmlassung nimmt der Kirchenrat Stellung zur geplanten Teilrevision des kantonalen Steuergesetzes. Die zu erwartenden Mindereinnahmen könnten auf eine Reduktion der Leistungen hinauslaufen – so der Kirchenrat.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahl von Pfrn. Noa Zenger, Berggün, durch die Kirchgemeinde Val d'Alvra, und den Provisionsvertrag für Pfr. Ador-

jan Török, Chesau (Rumänien), mit der Kirchgemeinde Zizers.

Kirchliche Bauten

Der Kirchenrat bewilligt einen Beitrag von Fr. 78 500.– an die Sanierung des Dachstuhls der Kirche Crasta, Celerina. Ebenfalls bewilligt er einen Beitrag von Fr. 27 000.– an die Sanierung des Turms der Kirche Sarn am Heizenberg.

Kirche und Umwelt

Der Kirchenrat bewilligt die Beiträge aus dem Fonds Kirche und Umwelt: Fr. 3600.– für den Fensterersatz und die Dämmung des Estrichbodens im Pfarrhaus Scuol, Fr. 5000.– für den GEAK-Plus-Bericht für das Pfarrhaus Scharans, Fr. 2500.– für den

GEAK-Plus-Bericht für das Gemeindehaus Saas.

Ilanzer Sommer

Der Kirchenrat spricht einen Beitrag von Fr. 1500.– an das Forum für Friedenskultur 2024.

Seelsorge Gesundheitswesen

Der Kirchenrat befürwortet die Schaffung einer Koordinationsstelle auf nationaler Ebene, welche die Vernetzung fördern und sich für bessere Rahmenbedingungen einsetzen soll. An der Herbstsynode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) kommt ein entsprechender Kooperationsvertrag zur Abstimmung.
Stefan Hügli, Kommunikation

Einst Gemeindegeldhelfer, heute Sozialdiakon

Sozialdiakonie Das diesjährige Diakonatskapitel stand im Zeichen eines besonderen Jubiläums: Vor 20 Jahren, am 28. November 2004, fand in Chur die erste Ordination von Sozialdiakoninnen und -diakonen statt. Das sei ein Aufbruch gewesen, ein Zeichen der Anerkennung des Berufsstands, so Christian Pfeiffer in seinem Rückblick am Diakonatskapitel in Davos. Früher als «Gemeindegeldhelfer» betitelt, ist heute der Beruf der Sozialdiakone landeskirchlich und schweizweit anerkannt und setzt auch ein mehrjähriges Studium an einer Hochschule voraus. rig

Gastbeitrag

Den Zauber der Stille wahrnehmen

Literatur In seinem Aufsatz beschreibt der deutsche Student Jonas Nölle Eindrücke seiner Reise nach Davos, dem Schauplatz des Romans «Der Zauberberg», den er als Stipendiat besuchte.

Tiefblau zieht hier der Himmel über die lanzenartigen Wipfel der Fichten, während die Ortschaft im Tal grell in der Hitze schimmert und das Geläut der Kühe zu mir herandrängt. Ich bin auf dem Weg nach Davos, wo ich mehr über Thomas Manns Roman «Der Zauberberg» erfahren möchte. Vor 100 Jahren hat ihn der Literaturnobelpreisträger fertiggestellt. Davos, Schauplatz des Romans, feiert dieses Jubiläum mit mehreren Veranstaltungen.

Wertvolle Augenblicke

Wie ich reist auch Hans Castorp, der Held des Buches, nach Davos. Er zur Kur in das Sanatorium Schatzalp, geplant auf drei Wochen, bleiben wird er sieben Jahre.

Ich als Student der Philosophie und Geschichte, der sich bei der Stiftung für Studienreisen (ZIS) für ein

Reisestipendium beworben hat. Beim Reisen und also beim Warten habe ich oft das Gefühl, dass die Stunden nicht vergehen oder rückblickend nicht einmal mehr existieren. Wie oft werde ich mich an einen bestimmten Augenblick aus meiner Jugend erinnern? Augenblicke, ohne die ich mir mein Leben nicht mehr vorstellen kann? Sie sind abzählbar und nur wenige.

Entfernte Heimat

Aber hier in den Bergen habe ich das Gefühl, dass das alles grenzenlos ist. Vielleicht, wie Hans Castorp, der im Sanatorium das Heute nicht vom Gestern zu unterscheiden versteht und mit einem Male, während er selbst schon lange in diesem wundersamen Kreislauf noch zu verweilen wusste, an die Front gedrängt wird. Es ist Krieg in Europa.



Jonas Nölle macht auf seiner Reise halt bei Verwandten in Chur. Foto: Mayk Wendt

«Ich mag das Stillsein, die Stille.»

Jonas Nölle
Student

Als ich vor ein paar Tagen in Hamburg spätabends in den Zug gestiegen bin, lagen in den Bahnwaggons schlafende Menschen über ihre kleinen Klappstühle gebeugt. Es war eine lange und zähe Fahrt, die nicht enden zu wollen schien, und dann, doch plötzlich, war ich überrascht, Berge zu sehen.

Ich hatte das Gefühl, Heimat und Ordnung weit zurückgelassen zu haben. Ich nahm fast nichts mit, nur

Zelt, Isomatte und Schlafsack. Die Luft war frisch, als ich in Davos ankam, sonst nichts. Der einzige Baum schmuck der Gegend war Nadelholz. Manchmal, bei der Rast während meiner Wanderung durch das Landwassertal, kam es mir eng vor, und ich glaubte, es sei das Wenigste, dass man tapfer umhersteigt im Gebirge, während man im Schatten eines Baumes auf einer Bank ruht und nichts tut. Ich gehöre nämlich zu der Generation, die nun keine Langeweile mehr kennt. Es gibt immer einen Sog, immer läuft das Leben so neben einem ab, das weiss man schon früh in Hamburg.

Sinne schärfen

Ich mag aber das Stillsein, die Stille. Ich mochte schon immer lange Autofahrten an die Nordsee und auch an Weihnachten in die Kirche zu gehen. Wenn man nichts anderes tun konnte, als einfach still zu sein. Die Rituale dort, der Geruch, die Festlichkeit und auch die Demut. Das habe ich hier wieder verstanden.

Wenn man also so dasitzt, dann wird man plötzlich empfänglich für die Schatten und die Vögel am Himmel. Es ist eine Landschaft, die selbst Thomas Mann, den Nobelpreisträger, der vom Papst in Empfang genommen wurde, tief beeindruckt hat. Und jetzt sitze ich hier selbst und schaue ins Tal und zu den Menschen, und es scheint mir, als ob ich hier die Dinge finden könnte, die in Deutschland irgendwie verloren gegangen sind. **Jonas Nölle**

www.tma.ethz.ch/veranstaltungen

INSERATE

10. und 17. November 2024

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

MACHEN SIE MIT!

www.verfolgung.ch

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Schweizerische Evangelische Allianz

I CAN DREAM

Wir fördern die Entwicklung von Kindern in 29 Ländern.

Hilfst du mit?

compassion.ch/jetzt

Compassion

zuger

Leadership und Führungskompetenz

Menschenorientiert praxisnah und aktuell

C - Leaders Fachschule

12 Kurstage im 2025
Start 21. Januar 25
in Winterthur

c-leaders.ch

DEFEKTE BIBEL?

- Reparaturen • Neueinbindungen
- Restaurationen

Es gibt keine hoffnungslosen Fälle!

Buchbinderei Hollenstein AG
Bernstrasse 36 A | 3308 Grafenried | Tel. +41 (0)31 767 99 33
hollenstein@bu-bi.ch | www.bibelreparatur.ch

KEREN קרן הַיְסוּד
HAJESSOD הַיְסוּד
Für die Menschen Israels

Sichern Sie mit Ihrem Legat Ihren Einfluss auf die nächste Generation in Israel. Werden Sie Teil von Israels Geschichte.

Ein erfülltes Leben erhellet auch das Leben anderer. In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

PC-Konto 80-30297-4
IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

ONLINE SPENDEN

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

Bündner Safran
aus dem Domleschg
Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezel

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

reformiert.

Überall, wo du bist. Jetzt auf Social Media folgen.

DOSSIER: Christlicher Nationalismus



Proteste gegen christlichen Nationalismus in Fort Worth.



Die Mehrheit denkt anders und will sich bemerkbar machen.

Fotos: Lynda M. González

Christen trotzen dem Hass und der Hetze

Politik Im US-Wahlkampf mischen konservative Christen kräftig mit. Viele kämpfen nicht nur für ihre traditionellen Werte, sie arbeiten auf eine Nation hin, in der weisse Christen das Sagen haben und es keinen Platz für Minderheiten gibt. Doch selbst im konservativen Texas regt sich Widerstand. Kirchliche Vertreterinnen und Vertreter berufen sich mit ihren Gemeinden auf die Nächstenliebe und setzen sich für Demokratie und Bürgerrechte ein.

Es ist früher Morgen an diesem Samstag im Juli, doch im texanischen Fort Worth herrschen schon 30 Grad. Katherine Godby steht unter Schattenspendenden Bäumen vor dem Eingang des Botanischen Gartens, den Gehstock in der einen Hand, ein gemaltes Schild in der anderen. «No Hate Here» steht darauf.

«Ich habe diese Gruppen satt, die mit ihrem Hass alles dominieren», sagt Katherine Godby. «Wir wollen zeigen, dass eine Mehrheit der Menschen anders denkt.»

Umstrittener Redner

Die pensionierte Pfarrerin ist Kirchenmitglied der Broadway Baptist Church und Gründerin eines Bürgerrechtsnetzwerks. Die Demonstration hat sie in wenigen Tagen mit auf die Beine gestellt. Sie ist mit der Resonanz zufrieden.

Um die 100 Menschen stehen um sie herum. Mit Transparenten, Regenbogenflaggen und Megafonen protestieren sie gegen eine Veranstaltung, die zu einem lokalen Politikum wurde. SUVs und Pick-up-Trucks rollen auf den Botanischen Garten zu, die Gäste und die Demons-

tranten beugen sich argwöhnisch durch die Autofenster.

Das True Texas Project, eine ultrakonservative Gruppierung, empfängt seine Anhänger zum 15-jährigen Jubiläum. Worüber hinter dem von Polizisten gesicherten Tor gesprochen wird, ist auf der Einladung im Internet nachzulesen. Es geht um «Multikulturalismus und den Krieg gegen das weisse Amerika» – und um die Verschwörungstheorie, dass die weisse Bevölkerung zugunsten anderer Rassen ausgetauscht werden soll. Referenten reden über «christliche Wurzeln der USA». Und darüber, dass in der Bibel «die Liebe für das eigene Volk» festgeschrieben sei.

Auf der Rednerliste steht eine der umstrittensten Figuren im Land: Kyle Rittenhouse, ein weisser Amerikaner, der 2020 am Rand einer Demonstration gegen Rassismus zwei Menschen umbrachte. Rittenhouse musste sich einer Mordanklage stellen, wurde aber freigesprochen. Er gilt in rechtsextremen und ultrakonservativen Kreisen als Held.

Das True Texas Project ist eine von vielen Organisationen in den USA, die sich dem christlichen Nati-

onalismus verschrieben haben. Der Ideologie, dass die amerikanische Nation untrennbar mit dem Christentum verbunden ist. Ihre Anhänger arbeiten darauf hin, dass sich ihre fundamentalistische Interpretation christlicher Werte in der Gesetzgebung niederschlägt.

«Gefahr für die Demokratie»

Für christliche Werte plädieren auch viele der Demonstranten am Botanischen Garten. «Was würde Jesus tun?», so die Frage auf einem Schild. «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst», fordert ein anderes.

Peter Nelson trägt einen grossen Strohhut und hält ein Schild hoch, auf dem «Christians against Christian Nationalism» steht. Er ist für die Broadway Baptist Church, der auch Katherine Godby angehört, tätig. Heute jedoch ist er in seiner Freizeit hier. Weil das True Texas Project eine Gefahr für die Demokratie, die Religionsfreiheit und die multikulturelle Gesellschaft sei, sagt er.

Sein Schild ist mehr als ein Statement. «Christians against Christian Nationalism» ist nämlich auch der Name eines landesweiten Projekts,

das christlichem Nationalismus die Stirn bieten will.

Lanciert hat es das Baptist Joint Committee for Religious Liberty (BJC), eine renommierte Organisation, die sich seit 1936 für Religionsfreiheit einsetzt. Der Anlass waren mehrere rassistisch motivierte Anschläge auf Kirchen schwarzer Gemeinschaften oder Synagogen, etwa 2018 in Pittsburgh.

Leiterin des BJC ist Amanda Tyler. Sie empfängt in einem Co-Working-Space im Design District von Dallas. Das alte Industriegebäude steht zwischen Kunsthandlern, Läden mit Designermöbeln und Kleiderboutiquen. Die Wände der Büros sind unverputzt, es gibt Sitzcken mit bequemen Sesseln, in der Küche stapeln sich Bagel-Kartons.

Religion und Staat

Vor mehr als einem Jahr ist die Juristin mit der Familie aus der Hauptstadt Washington nach Dallas zurückgekehrt. Hier, im Staat Texas, ist sie aufgewachsen, als Kind besuchte sie in Baptisten-Gemeinden die Sonntagsschule, nach wie vor ist sie in einer Gemeinde aktiv. Ihr Mann ist jüdisch, ihr Sohn wird mit beiden Religionen gross.

«Ich liebe die Bibel und sehe ihren Wert in vielen Lebensbereichen», stellt die 46-Jährige beim Gespräch in einem Konferenzraum klar. Aber die Regierung dürfe den Bürgern Religion nicht verordnen. Es geht der Juristin um die Trennung von Staat und Religion. «Und der Grundsatz der Religionsfreiheit, den uns die Verfassung garantiert, ist derzeit in Gefahr.»

Sturm auf das Kapitol

Dafür, wie real die Bedrohung ist, die von christlichem Nationalismus ausgeht, steht ein Datum, das sich ins nationale Gedächtnis eingegraben hat. Es ist der 6. Januar 2021.

An jenem Tag stürmte ein wütender Mob das Kapitol in Washington. Einige Menschen trugen christ-

liche Symbole wie das Kreuz mit sich, beteten demonstrativ während des Tumults. An diesem Tag zeigte sich in aller Deutlichkeit eine Allianz, die über Jahrzehnte gewachsen war: die enge Verbindung von ultrakonservativen, rechtsextremen Kräften und religiöser Ideologie.

Der Ernst der Lage hat Gläubige vieler christlicher Gemeinschaften wacherüttelt. «Christians against Christian Nationalism» ist breit abgestützt. Gut zwei Dutzend Personen mit Leitungsfunktionen in Kirchen und religiösen Organisationen unterstützen das Projekt, darunter Lutheraner, Presbyterianer und Katholiken. Und über 40 000 Christinnen und Christen unterzeichneten eine Erklärung des Projekts, in der sie sich unter anderem gegen Gewalt und für ein friedliches Zusammenleben verschiedener Religionen aussprechen.

Dreimal im Kongress

Tylers Job besteht zu einem guten Teil aus Aufklärungsarbeit. Sie ist eine gefragte Referentin, dreimal sprach sie in Washington an einer Ausschusssitzung des Kongresses.

Jüngste Erhebungen des Public Religion Research Institute (PRRI) zeigen, wie verbreitet die Ideologie ist: Drei von zehn Amerikanern sind Anhänger oder Sympathisanten des christlichen Nationalismus, vor allem in republikanisch geprägten Bundesstaaten ist er verbreitet. Besonders empfänglich sind weisse und lateinamerikanische Evangelikale, bei denen 66 respektive 55 Prozent dieser Ideologie anhängen.

Megachurches mit vielen Anhängern säen das Gedankengut, in dem Angst eine prägende Rolle spielt, wie Tyler im Gespräch ausführte: Angst vor weniger Einfluss in einer multikulturellen Gesellschaft. Angst, als Christen und Weisse zur Minderheit zu werden.

Die Auswirkungen der Ideologie sind im Leben vieler Amerikaner immer deutlicher zu spüren, und →

«Sich raushalten geht nicht. Schweigen heisst, Komplize zu sein.»

Ryon Price
Pastor Broadway Baptist Church



Ryon Price: Häufiger Gast bei Sitzungen der Bezirksregierung.

«Die Regierung darf den Bürgern Religion nicht verordnen.»

Amanda Tyler
Juristin und BJC-Leiterin



Amanda Tyler: Aufklärung mit Podcasts.

→ es gehört zu Tylers Job, darauf aufmerksam zu machen.

Im Co-Working-Space öffnet sie die Tür zu einem Tonstudio. Woche für Woche bespricht sie im Podcast «Respecting Religion» mit der Juristin Holly Hollman den Politikbetrieb in Washington. Scharfsinnig und unterhaltsam analysieren sie wichtige Gerichtsurteile.

Etwa den Entscheid des Supreme Court vor zwei Jahren, das landesweite Recht auf Abtreibung zu kippen. Evangelikale hatten sich über Jahrzehnte dafür starkgemacht. Da zu Vorstöße wie den jüngsten aus Louisiana, wo öffentliche Schulen in Klassenzimmern in Zukunft die Zehn Gebote aufhängen müssen.

Christliche Nationalisten hätten das Bildungssystem besonders in den Blick genommen, sagt Tyler. Sie fordern christliche Seelsorger in öffentlichen Schulen – was problematisch für Schüler anderer Religionen oder Kinder aus der LGBTQ-Community sei. In mehreren Bundesstaaten gibt es Bemühungen, Gelder vom öffentlichen Schulsystem abzuziehen und Eltern zukommen zu lassen, die ihre Kinder auf Privatschulen schicken; meist handelt es sich um christliche Schulen. «Das steht im Gegensatz zur lange geltenden Interpretation der Verfassung, dass Religionen nicht mit öffentlichem Geld unterstützt werden», hält Tyler fest.

Die Themen gehen nicht aus

Vor allem Kinder aus weissen, evangelikalen Familien dürften davon profitieren. Kritiker sehen in solchen Initiativen den Beweis, dass christliche Nationalisten eine weisse Vorherrschaft etablieren wollen und die Bürgerrechte immer mehr eingeschränkt werden.

«Was mich in den letzten Jahren am meisten erschreckt hat, war die Erkenntnis, dass unsere demokratischen Werte nur so sicher sind, wie wir bereit sind, für sie einzustehen», sagt Tyler. Die Themen für den Pod-

cast gehen ihr nicht aus, im Gegenteil. Die Anhänger des christlichen Nationalismus werden zwar nicht zahlreicher, aber lauter und radikaler. In der Politik bekleiden sie immer öfter wichtige Posten.

Vor allem Republikaner

Tyler beobachtet christlichen Nationalismus sowohl bei Demokraten als auch bei Republikanern, doch die deutlichsten Beispiele findet sie in der Republikanischen Partei. Ex-Präsident und Präsidentschaftskandidat Donald Trump etwa verkauft Bibeln und inszeniert sich gern messianisch als Landesretter.

Ob Trump ein überzeugter christlicher Nationalist sei? «Die Wahrheit ist, ich weiss es nicht», sagt Tyler und zieht ratlos die Schultern hoch. Klar sei, dass Trump sich der Sprache und Symbolik der christlichen Nationalisten bediene. Und wenn sich bekannte Politiker oder Richter vermehrt mit dieser Ideologie gemein machen, werde sie immer salonfähiger.

Natürlich steht auch für Amanda Tyler 2024 im Zeichen der Präsidentschaftswahl. «Wie man in einem Wahljahr Baptist ist» heisst ein Vortrag, den sie vor Kirchenvertretern hält. Sie will Menschen zum Wählen motivieren. «Für wen die Leute ihr Kreuz setzen, ist mir egal. Wichtig ist, dass so viele Menschen wie möglich wählen.» Freie und faire Wahlen seien die Grundlage von Demokratie und der beste Weg, um Faschismus zu bekämpfen.

beschreibt seine Gemeinde als «lila», eine Mischung aus republikanischer und demokratischer Wählerschaft. In der Region ist die Broadway Baptist Church bekannt für ihr Engagement für Bürgerrechte. Dass sich mehrere Mitglieder an den Protesten vor dem Botanischen Garten beteiligen, ist daher kein Zufall.

Umkämpfte Themenfelder

Vor rund drei Jahren gründete die Gemeinde ein Gerechtigkeitskomitee. Es setzt sich in Tarrant County unter anderem für bessere Bedingungen in den Gefängnissen ein. Eine Haftanstalt geriet wegen einer hohen Zahl von Todesfällen mehrfach in die Schlagzeilen.

Im Youtube-Stream lässt sich verfolgen, wie unermüdet sich Price zusammen mit Mitgliedern des Komitees an den öffentlichen Sitzungen der Bezirksregierung engagiert. Regelmässig sprechen sie vor, äussern Kritik oder für Zustimmung zur Lokalpolitik.

An ihren Treffen diskutieren die sechs Mitglieder und der Pfarrer Felder, in denen sie Handlungsbedarf sehen. Frauenrechte, Rechte von Homosexuellen und Transpersonen, Schulpolitik: alles Themen im Visier konservativer Kräfte.

Die Grenzen neu gezogen

Beim Gespräch in Prices Büro im Gemeindehaus ist auch die Komitee-Vorsitzende Lydia Bean dabei. Schnell wird deutlich, wie komplex die politischen Verhältnisse in Tarrant County sind. Bei der letzten Präsidentschaftswahl holte im Bezirk knapp der Demokrat Joe Biden die Mehrheit, doch es herrscht ein Stadt-Land-Graben.

«Auf lokaler Ebene sind viele Republikaner in hohen Ämtern», sagt Price. In der Bezirksregierung liegt das Verhältnis von Republikanern zu Demokraten bei drei zu zwei. Das wäre für den Pastor unproblematisch, wären nicht oft ultrakonservative Politiker am Ruder, teils

mit Verbindungen zu streng religiösen Kirchen. Darunter der Vorsitzende der Bezirksregierung, der Bezirksstaatsanwalt und der Sheriff.

Dass auf lokaler Ebene die erzkonservativen Kräfte so stark sind, führen Price und Bean darauf zurück, dass die Grenzen der Wahlbezirke alle zehn Jahre neu gezogen werden. Die dominierende Partei kann Wähler so gruppieren, dass sie davon profitiert. «Gerrymandering» heisst der Begriff dafür. Studien zeigen, dass von der Strategie vor allem Kandidaten am äussersten Rand von Parteien profitieren.

Verunsicherte Wähler

Die Wahlen sind nun auch das dringlichste Thema im Gerechtigkeitskomitee. Price und Bean liefern zahlreiche Beispiele, die zeigen, wie die Behörden vermehrt Einfluss nehmen können. «Sie finanzieren neuerdings nicht mehr die Kosten für den öffentlichen Transport von Wählern zu den Wahllokalen», sagt Price. Auch seien neue Regelungen im Gespräch, wonach Bürger demnächst nur noch in bestimmten Wahllokalen ihre Stimme abgeben dürften.

Wie heikel das Thema Wahlen ist, zeigt der Fall einer schwarzen Frau in Tarrant County. Sie hatte 2016 unberechtigt an den Wahlen teilgenommen und wurde zu fünf Jahren Haft verurteilt. Trotz Freispruchs in höherer Instanz will der Bezirksstaatsanwalt den Fall nicht zu den Akten legen. Kritiker sehen darin einen Versuch, die schwarze Wählerschaft zu verunsichern.

Obwohl es den christlichen Nationalismus schon lange gebe, führt Soziologin Bean aus, sei es in dieser Form neu, wie seine Anhänger die Demokratie sowie freie und faire Wahlen ablehnten. «Jetzt ist es unsere Aufgabe sicherzustellen, dass die Verhältnis von Republikanern im November nicht unsere letzten freien und fairen Wahlen werden.»

Daher trifft sich das Gerechtigkeitskomitee mit dem für die Wahl



Christliche Popsongs als Lobpreis: Gottesdienst in der Northwood Church in Keller, Texas.

Fotos: Lynda M. Gonzalez

zuständigen Behördenvertreter, um Bedenken zu äussern und auf die Rechte der Bürger zu pochen.

«Sind die Prozesse langwierig, aber die Kirche kann Erfolge verbuchen. Einem privaten Dienstleister, der ein Gefängnis mehr schlecht als recht betrieb, wurde jüngst der Vertrag gekündigt. «Immer wieder sprechen Mitglieder der Bezirksregierung auch mal unsere Argumente an», sagt Bean.

Doch der Widerstand hat seinen Preis. Kürzlich wurde Price von den Sitzungen der Bezirksregierung für ein Jahr ausgeschlossen. «Weil ich acht Sekunden über der dreiminütigen Redezeit war», sagt er und schüttelt den Kopf. Er legt dagegen Widerspruch ein. Im Internet werden der Pfarrer und seine Gemeindeglieder angefeindet, die Republikaner diffamieren sie regelmässig in ihrem Newsletter als «linke Radikale». Dabei ist sich Price sicher: «Wir sind näher an der Mehrheitsmeinung in Tarrant County, als es die Republikaner wahrhaben wollen.»

Aus Sorge um die Kinder

Dass es sich bei christlichen Nationalisten überwiegend um Weisse handelt, die Macht und Einfluss suchen, beschäftigt den Baptisten-Pastor auch privat. Denn er ist mit einer schwarzen Frau verheiratet, das Paar hat drei Kinder. Rassismus ist ihm nicht fremd: «2004 waren wir gerade von unserer Hochzeitsreise zurückgekommen, da verbrannte der Ku-Klux-Klan Kreuze in der Stadt, in der wir damals lebten.»

Sein Engagement für Bürgerrechte ist auch ein Eintreten für seine Familie. «Ich Sorge mich um die Zu-

kunft unseres Landes. Und um die meiner Kinder.» Auch darum predigt er sonntags nicht nur die theologische Botschaft, oft spricht er politische Themen wie Einwanderung oder die Rechte von Minderheiten an. Zwar hält er es für nachvollziehbar, dass manche Menschen in Zeiten, in denen das Land stark gespalten sei, in der Kirche primär eine Ruhepause suchen. «Aber wir können uns nicht raushalten.» Schweige heisse, Komplize zu sein. «Und das wäre nicht glaubwürdig.»

Jesus regiert das Leben

Glaubwürdig zu sein in der Nachfolge Jesu: Eine evangelikale Kirche im nördlich von Dallas gelegenen Keller wirbt ganz offensiv damit. «Live and Love like Jesus» ist die Ansage der Northwood Church an ihre Mitglieder, der Spruch omnipräsent auf der Website und auf Bildschirmen im Gemeindehaus.

Ein Parkplatz für Hunderte Autos umgibt das moderne Flachdachgebäude aus gelbem und rötlichem Stein. Wie in grossen Megachurches werden Besucher an einer Rezeption begrüsst, im Café gibt es kostenlose Getränke. Den Gottesdienst im halbrunden Auditorium begleitet eine zwölfköpfige Band, sie spielt auf der perfekt ausgeleuchteten Bühne christliche Popsongs, einige der rund 250 Besucher strecken die Arme in die Höhe.

Die USA befinden sich an diesem Tag im Ausnahmezustand. Nur ein paar Stunden zuvor verübte ein Attentäter in Butler im Bundesstaat Pennsylvania einen Anschlag auf Donald Trump. Pastor Scott Venable kommt gleich zu Beginn seiner

Predigt darauf zu sprechen: «Wir lieben und lieben wie Jesus. Wir sind Friedensstifter. Was bedeutet das? Lass nicht Ideologie dein Leben regieren, sondern Jesus.»

Eine neue Minderheit

Gründer der Kirche ist der Texaner Bob Roberts. In den US-Medien wird er als Vertreter einer neuen «moralischen Minderheit» von evangelikalen Pastoren bezeichnet, die sich explizit gegen christlichen Nationalismus aussprechen.

Es sei falsch, Menschen das Konzept einer christlichen Nation aufzudrängen, so der Pastor bei einem Zoom-Gespräch aus seinem Wohnzimmer. Links von ihm stehen meterlange Bücherregale, hinter ihm zierte das beeindruckende Horn eines Longhorn-Rinds die Wand. Die gemeinsame Identität von Christen sieht Roberts «im Königreich Gottes, durch Menschen, die Bürger verschiedener Nationen sind.»

Missionarisch unterwegs

Roberts hat sich einen Namen gemacht. Wegen seiner Verdienste für den interreligiösen Dialog lud ihn Präsident Joe Biden ins Weisse Haus ein. Er pflegt beste Beziehungen zu jüdischen und muslimischen Vertretern, setzt mit ihnen Hilfsprojekte im In- und Ausland um. «Unser Glaube gebietet es, ein Segen für die ganze Menschheit zu sein, egal ob sie Jesus folgt oder nicht», erklärt er seine Haltung.

Trotzdem ist Roberts ein Missionar, die Verbreitung des Christentums verfolgt er konsequent: In den letzten Jahrzehnten hat er über 300 Kirchen im Land bei der Gründung

«Ein Personenkult, obwohl es um Jesus Christus gehen sollte.»

Bob Roberts
Evangelikaler Kirchengründer



Bob Roberts: Im interreligiösen Dialog engagiert.

unterstützt. Er spricht offen darüber, dass er konservativ, ein Anhänger des traditionellen Familienmodells ist und Abtreibungen ablehnt. Dennoch arbeitet er mit allen politischen Parteien zusammen.

Die Northwood Church war 1985 die erste Kirche, die er gründete. Wie einst die Broadway Baptist Church gehört sie zur konservativen Southern Baptist Convention. Doch 2010 öffnete sich die Gemeinde für Menschen aller Länder und Ethnien, sie stellte schwarze Pastoren und Mitarbeitende ein. «Wir haben damals viele Mitglieder verloren, aber wir wollten eine multiethnische Kirche werden.» Heute gibt es in der Kirche jeden Sonntag auch Gottesdienst auf Spanisch: Die Sprache ist wegen der Grenze zu Mexiko und den zahlreichen Einwanderern hier weitverbreitet.

Das Thema illegale Migration und die Stimmung, die christliche Nationalisten gegen Migranten schüren, treiben Roberts und seine Gemeinde um. «Dass wir eine Lösung für unsere Probleme an der Grenze finden müssen, ist offensichtlich», räumt er ein. «Wenn jedoch Geflüchtete hier sind, egal ob aus Mexiko, Afghanistan oder der Ukraine, dann kann ich doch nicht sagen: «Klar, Jesus sagt, man solle seinen Nächsten lieben, aber du bist ein Einwanderer, und deswegen kann ich das nicht tun!»»

Pfarrpersonen unter Druck

Der Pastor beklagt, viele evangelikale Kirchen hätten sich zu sehr von der Politik vereinnahmen lassen. Manche Pfarrer unterstützten gar explizit Donald Trump, weil das die Massen in die Kirchen treibe. «Ein Personenkult um einen Politiker, obwohl es in den Kirchen doch um Jesus Christus gehen sollte und um die prophetischen Botschaften der Bibel», sagt Roberts.

Oft bringt christlicher Nationalismus Pastoren, die anders denken, in ihren Gemeinden in grosse Not. Seine eigene Meinung zu äussern,

birgt Risiken, zumal die Pfarrer direkt von der Gemeinde angestellt sind und um ihren Job bangen müssen. Roberts: «Speziell junge Pfarrer sind verzweifelt, viele sind kurz davor, selbst zu kündigen, und fragen mich um Rat.»

Deshalb hat er einen Leitfaden erarbeitet. Die Publikation, die er innerhalb seines interreligiösen Netzwerkes angestossen hat, hält er in die Kamera; es ist ein «Peacemakers Toolkit», eine «Anleitung zum Friedenstiften» für Geistliche mit Leitungsfunktion. Auf 70 Seiten geht es um konstruktive Gesprächsführung, den Umgang mit Fake News oder um Methoden, einer Radikalisierung entgegenzuwirken. Ein Plädoyer für Dialog und dafür, sich im Kampf gegen Hass und Desinformation zu vernetzen.

Bündnisse schliessen

Wie lässt sich christlicher Nationalismus beenden? Auf diese Frage hat der evangelikale Kirchengründer Bob Roberts die gleiche Antwort gefunden wie Amanda Tyler. Die Baptistin hat jüngst ein Buch mit genau diesem Titel veröffentlicht, nur das Fragezeichen fehlt. «Es ist wichtig, dass wir uns vor Ort gemeinsam engagieren. Auch mit Menschen unterschiedlichen Glaubens und Konfessionslosen», sagt sie.

«Christians against Christian Nationalism» hat im Frühling ein lokales Pilotprojekt in Nord-Texas gestartet. Es bezweckt, unterschiedliche Kirchgemeinden und Organisationen zusammenzubringen und ihnen zu zeigen, was sie der Ideologie entgegenzusetzen können.

Mit dabei: die Broadway Baptist Church als Vorbild für eine Kirche, die sich einmischt. Das Wichtigste sei, die Mehrheit der Bevölkerung einzubinden, sagt Amanda Tyler. Sie zum Mitmachen zu bewegen, «im Ringen um eine Demokratie, in der die Menschen vieler Völker Platz haben und in der wir uns alle entfalten können». Cornelia Krause



John Leedy: Im Einsatz für queere Jugendliche.

Fotos: Lynda M. González

«Nicht selten erleben queere Menschen religiöse Traumata.»

John Leedy
Pastor



Weitere Interviews zum Thema christlicher Nationalismus im US-Wahlkampf: [reformiert.info/usa](https://www.reformiert.info/usa)



Gottesdienst in der Cathedral of Hope.

Auf bunten Sohlen für queere Jugendliche

Gesellschaft In Texas geraten queere Jugendliche zunehmend ins Visier christlicher Nationalisten. Pastor John Leedy kämpft entschieden dagegen an, doch neue Gesetze und religiöser Eifer erschweren seine Mission.

Converse-Schuhe mit Regenbogenstreifen an den Sohlenrändern, dazu geringelte Socken: In ihnen kann nur ein Individualist stecken, der es gewohnt ist, gegen den Strom zu schwimmen. John Leedy ist presbyterianischer Pastor und Direktor der Kin.dom-Community, eines texanischen Vereins, der queere Jugendliche unterstützt und fördert.

«Kin.dom», nicht «Kingdom», betont Leedy, der an diesem Samstagmorgen im Juli extra mit seinem Pick-up-Truck von Austin nach Dallas gefahren ist, um von seiner Mission zu berichten. Das fehlende «g» markiere den Unterschied: «Wir sind kein Königreich, sondern eine Gemeinschaft, die auf «kindness» basiert, auf Freundlichkeit.»

Vorurteile und Ängste

Für das Treffen hat sich Leedy den Thanksgiving-Park im Stadtzentrum von Dallas ausgesucht. Die spiralförmige Kapelle, die sich mittendrin in den blauen Himmel windet, wurde als ein Symbol für den interreligiösen Dialog und religiöse Toleranz errichtet.

Doch genau diese Werte geraten in Texas zunehmend unter Beschuss: Die LGBTQ-Community ist zur Zielscheibe christlicher Nationalisten geworden. Mit Vorurteilen und dem Schüren von Ängsten wollen sie Wähler mobilisieren, um ihre konservativen politischen Ziele zu erreichen. Queere Jugendliche seien

deshalb immer öfter mit Ablehnung und Diskriminierung konfrontiert, sagt Leedy.

Um ihnen einen sicheren Raum zu bieten, hat die Community ein spezielles Sommercamp ins Leben gerufen. In zwei Wochen ist es wieder so weit. Erzählt Leedy von Lagerfeuer und Gitarre, leuchten seine Augen. «Unsere Camper, die mit ihrer Identität hadern, finden hier Gemeinschaft und Halt.»

Die Lage hat sich verschärft

Heute ist das Kin.dom-Camp in vier konservativen Staaten etabliert. In Texas findet es im Osten an einem geheimen Ort statt. Geschützt durch die Polizei, ohne Medienzugang. Die Angst vor gewaltbereiten homophoben Gruppen ist gross.

In den letzten Jahren hat sich die Situation dramatisch verschärft. Der Oberste Gerichtshof von Texas hat mehrere LGBTQ-feindliche Gesetze bestätigt. Besonders umstritten ist das Gesetz SB 14, das im September 2023 in Kraft trat. Es verbietet geschlechtsangleichende Medikamente und Hormonblocker für minderjährige Transpersonen – also für Jugendliche unter 18 Jahren, deren Geschlechtsidentität nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Betroffene sehen sich gezwungen, ihre Therapie abzubrechen.

Auch im Camp dürfen entsprechende Medikamente nicht mehr

eingenommen werden. Für Leedy stellt das ein grosses Dilemma dar: das Gesetz einhalten oder der christlichen Nächstenliebe folgen?

Einige der Camper sind laut Leedy am Boden zerstört. Das Gesetz sei nur schädlich: Denn die Hormonbehandlungen geben den Jugendlichen Zeit, ihre Geschlechtsidentität zu erkunden und Entscheidungen über operative Massnahmen in einem späteren, reiferen Alter zu treffen, ohne die irreversiblen körperlichen Veränderungen der Pubertät durchlaufen zu müssen.

Pastor Leedy hält fest: «LGBTQ-Personen werden von der Politik zu Sündenböcken gemacht, damit sich eine konservative, weisse, heterosexuelle Elite an der Macht halten kann.» Wegen der zahlreichen Restriktionen verlassen derzeit viele betroffene Familien Texas. Sie ziehen in liberalere Staaten, etwa Colorado oder New Mexico – oder kehren den USA ganz den Rücken.

Im falschen Körper geboren

Wie Sam, ein 16-jähriger Transjunge, der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen möchte. Zusammen mit seiner Mutter ist er bereit, seine Geschichte über Zoom zu erzählen. Schon mit sieben Jahren wusste er, dass er im falschen Körper lebt. Mit 13 begann er, Medikamente einzunehmen, um die Pubertät zu unterdrücken. Der erzwungene Abbruch führte zu einer Rückkehr von Brust-

wachstum und Menstruation, was ihn stark belastete und zum Opfer von Mobbing machte. «Ich wollte mich umbringen», sagt Sam, den Tränen nahe. Zuversicht vermittelte ihm das Camp. Besonders wertvoll seien Gespräche mit einem Transmann gewesen, der ihm Hoffnung auf ein erfülltes Leben als Transperson gab.

Sams Mutter kritisiert das neue Gesetz scharf. Diesen Frühling ist sie, enttäuscht von den USA, mit ihrem Sohn in ihr Heimatland Kolumbien gezogen. Dort kann er die Hormontherapie fortsetzen und seinen Highschool-Abschluss online machen. «Nicht alle Jugendlichen haben diese Möglichkeit», fügt sie hinzu, «vor allem, wenn ihnen dazu die finanziellen Mittel fehlen.»

Fehlende Sexualaufklärung

Auch Schulen sind von den zahlreichen Auflagen betroffen. Besonders gravierend: Seit 2023 ist es in Texas gesetzlich untersagt, in Schulbibliotheken Bücher anzubieten, die als «sexuell explizit» gelten. Darunter fällt jegliche LGBTQ-Literatur, weil sie Themen wie sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität behandelt. «Die Heranwachsenden sind ganz auf sich gestellt und glauben, mit ihnen stimme etwas nicht», erklärt John Leedy, der selbst Vater von zwei Kindern ist.

Generell fehle es an den Schulen an Sexualaufklärung. In der Regel werden nur Abstinenz sowie heteronormative Ansichten vermittelt, während lebenswichtige Themen wie sichere Sexpraktiken bewusst ausgespart werden. Konkret bedeutet dies: «Jugendlichen wird nicht einmal gezeigt, wie ein Kondom zu verwenden ist.»

Nachdenklich betrachtet der Pastor das Wasserspiel im Park. Die Sonne steht nun senkrecht am Himmel, die Hitze flimmert. «Ich mag die Atmosphäre hier», sagt der 40-Jährige. Auf einer Mauer in der Nähe des Brunnens sind Zitate von prominenten Geistlichen verschiedener Religionen eingraviert, die einladen, über Dankbarkeit und spirituelle Werte nachzudenken.

Ausserhalb des Parks hingegen werden Inklusion und Toleranz ge-

rade von religiöser Seite missachtet. Evangelikale Kirchen propagieren eine enge, wörtliche Auslegung der Bibel, das Ausleben von Homosexualität oder gar Geschlechtsumwandlungen gelten als Sünde. Zu nennen wäre etwa die First Baptist Church in Dallas, deren Pastor Homophobie vor Tausenden von Mitgliedern offen predigt.

Allerdings finden sich im Land der Gegensätze auch Gegenbeispiele. Nur wenige Autominuten von der Megachurch entfernt, im Stadtteil Oak Lawn, steht die Cathedral of Hope. Mit ihren 4000 Mitgliedern ist sie weltweit die grösste LGBTQ-Gemeinde. Der Innenraum der Kirche strahlt Wärme und Akzeptanz aus. Auf den farbigen Glasfenstern sind Gender-Symbole und das Wort «Hoffnung» zu erkennen.

Kirchliche Traumata

Kirche und Religion sind auch Gesprächsthemen im Kin.dom-Camp. «Nicht selten erleiden queere Menschen religiöse Traumata», sagt Leedy. «Sie wachsen in kirchlichen Traditionen auf, und obwohl sie sich ihrer Gemeinde zugehörig fühlen, werden sie später wegen ihrer sexuellen Orientierung ausgeschlossen.» Einige machten auch Erfahrungen mit Konversionstherapien. Diese sollen Homosexualität als angebliche Krankheit «heilen».

Wie verletzend dogmatische Auslegungen der Bibel manchmal sein können, weiss John Leedy als Presbyterianer, der auf dem Land aufgewachsen ist, nur allzu gut. Erst seit 2015 ist gleichgeschlechtliche Ehe in der protestantischen Kirche erlaubt. Erst dann fand er den Mut, sich als bisexuell zu outen. Seine Ehefrau zeigte grosses Verständnis und akzeptiert ihn so, wie er ist.

Heute betrachtet Leedy es als seine Berufung, anderen dabei zu helfen, ihren eigenen Weg zu gehen: frei von Angst und Selbstzweifeln. Der Mann mit Schnauz, Ohrsteckern und bunten Schuhsohlen ist dankbar, durch seinen Einsatz einen ermutigenden Unterschied zu bewirken. Für Jugendliche wie Sam kann dieser die ganze Welt bedeuten. Sandra Hohendahl-Tesch

Auf der Suche nach Seelenbildern

Abschied Rebecca Doll, Fotografin aus Flims, widmet sich in ihrer neuen Fotoausstellung den tiefen Emotionen von Trauer und Verlust – Themen, die oft gemieden werden, aber zentrale Erfahrungen des Lebens sind.

Der Kräutertee dampft in der gläsernen Kanne, bunte Herbstblumen stehen auf dem Holztisch. Der umgebaute Stall, in dem Rebecca Doll in Flims wohnt, strahlt viel Behaglichkeit aus. Die junge Frau versteht es gut, eine wohlig warme Atmosphäre zu schaffen.

Als Fotografin gehe es ihr darum, echte Gefühle einzufangen, meistens bei Hochzeiten. In ihrem neusten Projekt einer Fotoausstellung zum Thema Trauer, Verlust und Endlichkeit in Flims tut sie das auch und fotografiert mit ihrer Kamera Emotionen, die Menschen in einer Trauerphase haben können. Dabei nähert sich Rebecca Doll den Porträtierten zunächst im Gespräch, redet mit ihnen über Verluste, Ängste, Ohnmacht und Wut, um dann im richtigen Moment den Gefühlsausdruck mit der Kamera festzuhalten.

Neue Ausbildung begonnen

Doch wie kommt die 31-Jährige zu einem Thema, das manche Menschen lieber zur Seite schieben? «Trauer ist für mich der Verlust von etwas, was im Leben emotional wichtig war», sagt sie. Bereits mit fünf Jahren hat die gebürtige Deutsche ihren Vater verloren: «Er hat sich das Leben genommen. Ich musste lernen, meine Trauer zuzulassen. Musste lernen zu verstehen, warum ich mich zu Gast bei anderen Familien wie eine Ausserirdische fühlte.»

Einige Jahre später bei der Arbeit in Flims wurde sie erneut mit dem tragischen Tod eines Lehrlings konfrontiert. «Wir standen allein da mit unserer Trauer. Das hat mir unendlich leidgetan.» Durch diese schweren Erlebnisse wurde Rebecca Doll jedoch immer klarer, dass Trauer schon lange ein zentrales Thema in ihrem Leben war. Sie wollte sich tiefer damit auseinandersetzen.

Seit Beginn des Jahres nun fährt sie regelmässig nach Düsseldorf, um sich dort zur Trauerbegleiterin ausbilden zu lassen. Ihr Ziel ist, eines Tages in ihren eigenen Räumlichkeiten Menschen in ihrer Trauer zu begleiten. «Langmut» nennt sie ihr



Rebecca Doll ist auch Mitglied des Vereins Herzensbilder.

Foto: Yanik Bürkli

«Ich musste lernen, meine Trauer zuzulassen.»

Rebecca Doll
Fotografin

Angebot. Denn manchmal, so Doll, brauche es lange Mut, um auch über den eigenen Schatten springen zu können.

In dieser Ausbildung beschäftigt man sich viel mit sich selbst, probiert aus. «Frau braucht einen sicheren Stand, um andere zu begleiten», sagt sie. Sie möchte Menschen aus der Sprachlosigkeit herausführen, wenn sie einen Verlust erlitten haben, sie ermutigen, mit der Trauer umzugehen. Sie wie eine Welle zu se-

hen, die mal stärker und mal schwächer aufbrandet. Begleitung könne dabei über praktische Schritte gehen. Zum Beispiel den Schrank des verlorenen Menschen peu à peu ausräumen oder zeichnen mit denen, die nicht reden möchten. Wobei Verluste so vielfältig wie das Leben sind. Der Abschied von der Mutterschaft, die verlorene Liebe oder der Verlust einer Fähigkeit durch Krankheit können schmerzen wie der Tod selbst.

Kraft tanken beim Kochen

Rebecca Doll schenkt noch etwas Tee nach, das Regal neben dem Tisch ist voll mit exotischen Gewürzen. «Ich koche gern. Das ist meine Form der Selbstfürsorge.» Auch bei Spaziergängen in der Natur schöpft sie Kraft. Ein Leben als Trauerbegleiterin ist intensiv und bereichernd. Besonders, wie Menschen durch Trauer gewachsen seien, sei immer wieder beeindruckend. Darum gehe es ihr auch in der Fotoausstellung: «Ich möchte die Wahrnehmung der Besuchenden schärfen: Dass unser Leben endlich ist, kann uns Angst machen – aber es kann uns auch spüren lassen, wie kostbar unsere Zeit ist.»

In die Kirche eingetreten

Vor fünf Jahren hat Rebecca Doll, die katholisch aufgewachsen ist, ihrer

Rebecca Doll, 31

Als Abschlussprojekt hat sie die Ausstellung «Port(e)rait» konzipiert. «Porte», das für «Tür» oder «Tor» steht, zeigt, dass hinter der Trauer viel mehr steckt als nur Traurigkeit. Die Fotoausstellung über Trauer, Verlust und Endlichkeit ist vom 16. bis zum 24. November täglich im reformierten Kirchgemeindehaus in Flims zu sehen. Die Vernissage findet am 16. November, um 17 Uhr statt.

www.langmuttrauer.ch

Kirche den Rücken gekehrt. Obwohl ihre Familie immer eine gute Beziehung zur Gemeinschaft und zur Kirche gehabt habe, sei in ihr vor einiger Zeit etwas zerbrochen. «Ich habe den Anschluss an die katholische Kirche verloren.» Kürzlich jedoch, erzählt sie, sei sie in die reformierte Kirche eingetreten.

Mit ihren Fähigkeiten ist Rebecca Doll bestimmt ein Gewinn für jede Gemeinschaft, da sie aus eigener Erfahrung weiss, wie wichtig es ist, das Leben im Hier und Jetzt zu leben. Constanze Broelemann

Kindermund



Verzeihung, der Herr – und willkommen in Sta. Maria

Von Tim Krohn

«Wir haben Post», rief ich. Bigna kam gleich gerannt. «Ich liebe Leserbriefe.» «Diesen wirst du vielleicht nicht lieben. Was wir über die Kolonnen röhrender Porsches vor unserem Haus geschrieben haben, hat Herrn L. gekränkt. Er hat selber einen Porsche und stellt erstens klar, dass er ihn gebraucht gekauft hat, zum Schnäppchenpreis von 30 000 Franken.» «Was will er damit sagen? Dass er nicht reich ist?» «Ich weiss nicht, reich müsste er schon sein. Er schreibt auch, dass er allein mit der Kirchensteuer, die er bezahlt, locker einen neuen hätte kaufen können.»

«Und wieso mag er unsere Kolumne nicht?» «Du hast darin Leute wie ihn einen Dummkopf genannt.» «Habe ich das?» Ich nickte. «Weil sie in ihrer Kiste im Stau stehen, statt die Natur zu geniessen. Herr L. betont jedoch, dass er die Natur sehr wohl liebt, dass er jede Woche mit dem Fahrrad durch den Wald fährt, das Rauschen des Laubes möge und das Gefühl, barfuss im Gras zu spazieren.»

Bigna sah mich mit grossen Augen an. «Ja, aber dann müsste er doch um so mehr verstehen, dass wir uns um unser schönes kleines Tal sorgen!» «Nicht wahr? Tut er aber nicht, in keiner Zeile. Im Gegenteil, er schreibt, dass jedes Auto die Umwelt kaputt macht, nicht nur die Porsches.»

Das Kind dachte nach. «Natürlich machen alle Autos die Welt kaputt. Aber die, die für nichts und wieder nichts auf den Piz Umbrail brettern und wieder runter, sind nun mal doch vor allem Porsches und Motorräder. Und die sind auch die lautesten.» «Herr L. findet, er sei nicht laut. Und er schreibt auch nur, dass er einen Porsche fährt. Den Piz Umbrail erwähnt er nicht.»

«Ach so.» Das Kind schwieg eine Weile, dann sagte es: «Vielleicht sollten wir uns bei ihm entschuldigen. Und ihn einladen, im Sommer eine Woche bei uns zu wohnen.» «Als Entschuldigung?» «Nein, damit er begreift, wie schlimm die Autos für uns sind. Alle Autos. Nicht nur die Porsches.» «Soll ich ihm das schreiben?» «Ja, bitte. Und wenn er mit dem Porsche kommt, will ich mal drin sitzen. Nur sitzen. Oder ein ganz kleines bisschen fahren.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie kann die Sexualität wieder aufleben?

Seit den Geburten unserer Kinder ist unsere Sexualität recht eingeschlafen. Mein Partner will das nicht akzeptieren und macht Druck. Er wird mürrisch, wenn ich keine Lust zeige. Ich kann das schon verstehen. Früher hatten wir guten Sex. Da war ich auch noch unbelasteter und körperlich fit und fühlte mich attraktiv. Wie komme ich und wie kommen wir dem Thema wieder näher?

Nach der Geburt eines Kindes erleben viele Frauen Lustlosigkeit. Diese Veränderung kann überraschend und belastend sein. Die Lust auf Sex fehlt plötzlich, obwohl das Bedürfnis nach Nähe und Intimität bleibt. Der Körper und die Psyche durchlaufen nach der Geburt viele Veränderungen.

Der Transfer vom Paar zur Elternschaft führt zu mehr Verantwortung und Arbeit. Der Hauptfokus nach einer Geburt gilt dem kleinen Baby, dessen Pflege und Wohlergehen. Dazu kommen Schlafmangel, körperliche und hormonelle Veränderungen. Männer klagen über Verunsicherung, weil die Geburt psychische Spuren hinterlassen hat. Viel ist zu organisieren, und es bleibt wenig gemeinsame Zeit als Paar. Aus der Forschung ist bekannt, dass die Partnerschaftszufriedenheit sinkt, in ähnli-

chem Mass steigt die Partnerschaftsstabilität. «Wir sind jetzt Familie.» Und als Geschenk ist da ein Kind, das viel Freude bereitet.

Wie kann die intime Annäherung nach der Geburt gelingen? Der erste Blick gilt der Selbstfürsorge. Das hilft, Stress und Ängste abzubauen und Wohlbefinden aufzubauen. Organisieren Sie kleine Auszeiten, um das zu tun, was guttut. Gesunde Ernährung, Bewegung mit Beckenbodentraining und Sport fördern die Durchblutung und setzen Endorphine frei. Das wirkt auch stimmungsaufhellend. Zeit zu zweit ist in dieser Lebensphase schon fast ein Luxus. Aber auch ein Muss. Sonst entfremdet sich das Paar. Einander Wertschätzung geben, Freundlichkeiten austauschen, ein Lächeln schenken, sich emotional durch gute Gespräche wieder näherkommen ist das Ziel. Nicht warten, bis

man Lust hat. Sondern sich einlassen auf zärtliche Berührungen. Sich streicheln, nackt zueinander liegen, ein Bad nehmen, sich massieren. Absichtslos. Mit der Zeit kann sich die Lust wieder dazugesellen.



Margareta Hofmann,
Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



**Sammelschluss
23. November 2024
weihnachtspäckli.ch**

Aktion Weihnachtspäckli,
Bodengasse 14, 3076 Worb
IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

Aktion Weihnachtspäckli

Beschenken Sie notleidende Menschen in Osteuropa. Packen Sie ein Päckli und geben Sie es bei einer der 500 Sammelstellen ab, Liste auf weihnachtspäckli.ch

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto... Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber. Evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Bitte packen Sie ALLE aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.



avc-ch.org



ostmission.ch



hmk-aem.ch



lio.ch

Machen Sie mit! 

**Voneinander lernen,
nachhaltig leben.**

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit für ökologische Nachhaltigkeit in Lateinamerika, Afrika und in der Schweiz.

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Danke für Ihre Spende!

www.mission-21.org/kampagne
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2



Mercy Ships

Eine Schenkung für die Zukunft

Ihr Testament verändert Leben! Handeln Sie nachhaltig und schenken Sie den Schwächsten, die in ihrer Gesundheit und Würde beeinträchtigt sind, eine Zukunft.

Die Hilfsorganisation **Mercy Ships** setzt Spitalschiffe in Afrika ein, damit auch ärmere Menschen vor Ort kostenlos von medizinischer Versorgung profitieren können.

Bestellen Sie jetzt unseren **Leitfaden zum Testament** auf unserer Webseite.

In Zusammenarbeit mit der Organisation **DeinAdieu.ch** bieten wir Ihnen auch **kostenlose und unverbindliche Unterstützung** bei der Erstellung eines auf Ihre Situation zugeschnittenen Testaments an.

 www.mercyships.ch/nachlass

kultour
GEMEINSAM ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

TANGOTANZ UND PINGUINKOLONIE
AB CHF 4'700.- PRO PERSON

KREUZFAHRT

Südamerika & Antarktis

REISEBEGLEITUNG: RENÉ MEIER UND HANSPETER SCHENK

1. - 17. FEBRUAR 2025

 

TRAUMKREUZFAHRT 2025

- * Den weissen Kontinent mit seiner gewaltigen Natur entdecken
- * Einmalige Länderkombination von Argentinien, Uruguay und Chile
- * Mit etwas Glück Pinguine, Wale und Robben in freier Wildbahn beobachten
- * Komfortables Kreuzfahrtschiff «Norwegian Star» mit vielen Annehmlichkeiten und abwechslungsreichem Bordprogramm



 **NORWEGIAN STAR**

 **PUNTA ARENAS**

Tipps

Wanderausstellung

Tabu? Über den Glauben sprechen?

Woran glauben die Bündnerinnen und Bündner heute? Dieser Frage geht die Wanderausstellung der Kirchen nach, die im Rahmen des Jubiläums «500 Jahre Freistaat der Drei Bünde» entstanden ist. Unter dem Titel «Glaube-Fede-Cretta» erzählen knapp 40 Personen in Videointerviews davon, was sie trägt. Katholiken und Reformierte, Skeptiker und Gläubige, Junge und Alte, Bekannte und Unbekannte kommen dabei gleichermassen zu Wort. **rig**

Glaube-Fede-Cretta. Bis 17. November, Tourneedaten: <https://500.gr.ch/event/glaube>



Bis Mitte November macht die Ausstellung an 14 Stationen Halt. Foto: Yanik Bürkli

Christoph Biedermann



Agenda

Treffpunkt

Trauer verarbeiten

Kindertrauergruppe in Graubünden für Kinder im Grundschulalter. Gleichaltrige kennenlernen, die ebenfalls einen nahestehenden Menschen verloren haben. Kreativangebote, Fragen zu Sterben, Tod, Trauer und Leben behandeln, Konfliktsituationen erproben und Handlungsspielräume erweitern. Leitung: Irene Ardüser, Mutter, Fachfrau Familientrauerbegleitung, Kinder-, Jugendcoach IPE; Christian Parpan, Vater, Unternehmer, Trainer der Junioren des EHC Lenzerheide-Valbella. Sa, 16.11./21.12./18.1./15.2. jeweils 9.30–11.30 Uhr Domat/Ems, Abzw. Felsberg, Via Zupa 3, Gebäude Parpan Transporte AG Anmeldung: Irene Ardüser, 078 882 49 11, ireneardueser@icloud.com, www.trauerkraft.ch

Pilgerstamm

Im Schrittempo von Tarifa zu den Pyrenäen. Wanderbericht von Matthias Eggenberger, Feldis, als Abschluss des Samstagspilgerens. Danach gemeinsames Pilgeressen. Mo, 4. November, 18 Uhr Saal Erlöserpfarre, Tödistrasse 10, Chur www.jakobsweg-gr.ch

Frauenfrühstück

Zum Frauenfrühstück gibt es einen Vortrag zum Thema «Am tiefsten Punkt des Lebens wartet Gott». Stets auf Leistung ausgerichtet, bremste Ursula Häberling ein schwerer Schicksalsschlag aus. Sie sah nur einen Ausweg: Suizid. Der Thurgauer Sportlehrerin entdeckte durch den Glauben die Freude wieder – und das Trampolin. Referentin: Ursula Häberling. Sa, 30. November, 8.45–11 Uhr Comandersaal, Sennensteinstr. 28, Chur Anmeldung bis 27.11.: www.frauen-zeit.ch/events, Agnes Wäfer, 078 865 57 47, Unkostenbeitrag: Fr. 20.–

Kurs

Trennung – Scheidung

Die sechsteilige Kursreihe beleuchtet emotionale, kommunikative und rechtliche Aspekte zum Thema «Trennung und Scheidung». Jeder Kursabend hat einen inhaltlichen Schwerpunkt, jeweils gestaltet von einer Fachperson. Die Inputs der Fachpersonen und der Austausch in der Gruppe bieten inhaltliche Klärung sowie Orientierung in einem neuen Lebensabschnitt. Leitung: Paar- und Lebensberatung Paarlando. jeweils Do, 19–21 Uhr – 7.11. «Trennung – Scheidung – Entscheidung?» – 14.11. «Trauern und Abschied nehmen»

- 21.11. «Kommunikation in Konfliktsituationen»
 - 28.11. «Rechtliche Aspekte zu Trennung und Scheidung»
 - 5.12. «Vertrauen – haben und geben»
 - 12.12. «Der Weg ist frei für einen Neubeginn – das Leben neu wagen»
- Familienzentrum Planaterra, Chur 081 252 33 77, info@paarlando.ch www.paarlando.ch

Radio und TV

Gottesdienst aus den Waldesertälern
Den Gottesdienst am Reformationssonntag feiert die reformierte Gemeinschaft der Waldenser in den Waldesertälern im Nordosten Italiens. Elisabeth Loeh hält die Predigt. Musikalisch gestaltet der Chor der Waldenserkirche von Luserna San Giovanni den Gottesdienst. SRF überträgt die RAI-Produktion live. So, 3. November, 10 Uhr SRF 1

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditatiun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15 Radio Rumantsch
– So, 3. November, Orlando Cadonau
– So, 10. November, Lucia Wicki-Rensch
– So, 17. November, Ivo Orlik
– So, 24. November, Andrea Cathomas-Friberg

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr Radio SRF 2
– So, 3. November, Tanja Oldenhage (ev.-ref.)
– So, 10. November, Susanne Cappus (christkath.)
– So, 17. November, evangelisch-reformierter Gottesdienst aus Baar ZG
– So, 24. November, Matthias Wenk (röm.-kath.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1 17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle
– Sa, 2. November Innertkirchen BE (ev.-ref.)
– Sa, 9. November Schongau LU (röm.-kath.)
– Sa, 16. November Seewis GR (ev.-ref.)
– Sa, 23. November Turttmann VS (röm.-kath.)
– Sa, 30. November Murgenthal AG (ev.-ref.)

Weitere Anlässe: reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 9/2024, Front **Abtreibungsfrage könnte die Wahlen entscheiden**

Für das Leben

Warum stellt «reformiert.» den Titel «Abtreibungsfrage könnte die Wahlen entscheiden» so prominent auf die Frontseite? Ist das Abtreibungsrecht so zentral für die Reformierten? Sollte die Kirche sich nicht eher für das Leben einsetzen als dafür, das Leben zu verhindern oder gar zu töten? Sollte sie nicht Frauen, die durch eine Schwangerschaft in eine Notsituation kommen, Alternativen zu einer Abtreibung aufzeigen und Mut dazu machen, diesen Weg zu gehen? Dies bedingt aber auch, dass sie Schwangere auf diesem Weg begleitet und sie allen möglichen Bereichen unterstützt, während der Schwangerschaft und nach der Geburt. Mit einer solchen Haltung und mit dem Hilfsangebot könnte die Kirche ein Profil in der Gesellschaft gewinnen und würde nicht einfach im Mainstream mitschwimmen. Mein Vorschlag an die Redaktion von «reformiert.»: Macht bitte einen Bericht über Frauen, die sich gegen eine Abtreibung entschieden haben und heute glücklich darüber sind. Ich würde diesen mit Freude lesen. **Eugen Caduff, Trimmis**

reformiert. 10/2024, S. 9

Kindermund

Klischee bedient

Da irrt Herr Krohn! «In den wahrscheinlich nur gemieteten Porsches mit brillenden Motoren sitzen lauter arme Schweine und Dummköpfe in stinkenden Kisten, um möglichst unberührte Landschaften zu verschandeln!» Seit Jahrzehnten entrichte ich «solidarisch» meine Kirchensteuer, aber jetzt reicht's! Ab nächstem Jahr lege ich stattdessen den stolzen Batzen in den legendären Spartrumpf und leiste mir irgendwann einen (Elektro-)Porsche, natürlich nur gemietet. **Herbert Huber, Lenzburg**

reformiert. allgemein

Gut gemacht

Ich möchte der Redaktion von «reformiert.» mal ein Kränzchen winden. Sie machen eine hervorragende

Zeitung! Stets und immer wieder feinfühligere Texte mit Tiefgang. Wenn ich die Zeitung als Mitglied der Landeskirche nicht erhalten würde, würde ich sie abonnieren. **André Gerber, Oberhofen**

reformiert. 7+8/2024, S. 5–8

Dossier Kirche und Tourismus

«USPs» für die Kirche
Interessant, das Dossier «Kirche und Tourismus». Nachgerade sehr interessant die Frage am Schluss: «Was können Kirchen vom Tourismus lernen?» Diese Frage ruft geradezu nach einer Anschlussfrage: «Was machen Tourismusverantwortliche, wenn sie feststellen, dass immer weniger Menschen ihre Destination besuchen?» Sie werden den Ursachen für diese Entwicklung auf den Grund gehen und danach Massnahmen und Ideen entwickeln, wie sie dank der ihrer Destination innewohnenden einzigartigen Qualitäten für viele Menschen einen Mehrwert bringen können. Diese USPs werden sie breit kommunizieren. Und was sind nun die einzigartigen Qualitätsmerkmale der Kirchen? Zweifellos einmal dasjenige, welches Christus selbst als wichtigstes bezeichnet hat: die «goldene Regel» (Mt 22, 36–40). Robert Spaemann erkannte: Sei Gott einmal abgeschafft, dann gebe es nur die Perspektive der einzelnen Subjekte. Wahrheit, die unabhängig von uns so ist, wie sie ist, gebe es dann nicht mehr. Zweitens müssen die Kirchen den Menschen ein zeitgemässes, nicht von Mythen und Dogmen bestimmtes Gottesbild vermitteln. Eine reformierte Pfarrerin brachte es auf den Punkt: «Unsere Wirklichkeit ist – das wissen wir seit Einsteins Relativitätstheorie und der Quantenphysik – nicht fixe, fassbare Materie. [...] Die Grundlage der Welt ist nicht materiell, sondern geistig.» So setzt sich die Kirche nicht in Widerspruch zu wissenschaftlichen Erkenntnissen. Mit der Vermittlung der von Jesus propagierten Kraft des Glaubens könnten die Kirchen sicherstellen, dass sie für alle, auch für Junge, einen Dienst bringen. **Peter Langenegger, Scuol**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Kirchliche Fachstellen

Kurse für Vorstände

Ab 2025 finden neben den gewohnten Kursen für Vorstandsmitglieder (Grund- und Leitungskurs Bündner Kirchgemeinde) weitere Kurse statt. Am 10. April 2025 abends «Effiziente Protokollführung» und am 25. Oktober 2025 «Leitung von Sitzung und Versammlung». Die Kurse werden in Zusammenarbeit mit Isabel Christen, Unternehmensberaterin, angeboten und sind bei Georg Felix von der landeskirchlichen Fachstelle für Behördenschulung, Erwachsenenbildung, Personalentwicklung bereits buchbar. **rig**

www.www.gr-ref.ch

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurrzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr) **BE** Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar) **GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig) Blattmacher: Hans Herrmann Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion) Korrektorat: Die Orthografen Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 29 145 Exemplare reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August

Präsident der Herausgeberkommission: Pfr. Daniel Klingenberg Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

Redaktion Brandisstrasse 8, 7000 Chur 079 823 45 93 redaktion.graubuenden@reformiert.info **Herausgeber und Verlag** Pfr. Daniel Klingenberg Evangelische Landeskirche Loëstrasse 60, 7000 Chur daniel.klingenberg@gr-ref.ch 079 787 45 16

Abonnemente und Adressänderungen Somedia Press AG Sommeraustasse 32 Postfach 419, 7007 Chur 0844 226 226 abo@somedia.ch

Inserate KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen Mediaberaterin Ursula Notz Maurer 071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2024 6. November 2024

Druck DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

«Ich wusste nicht, wie ich so leben kann»

Glauben Durch eine Blutvergiftung verlor Francis Osagiobare 2021 seine Hände und Füsse. Heute motiviert er Menschen, niemals aufzugeben.



Francis Osagiobare freut sich, seine neue Wohnung einzurichten. Noch sind nicht alle Möbel da.

Foto: Roland Tännler

An Blicke hat sich Francis Osagiobare gewöhnt. Die meisten Passanten schauen diskret, aber manche mustern unverhohlen seine Beinprothesen und Arme, die nach den Ellbogen enden. Früher trank er sich oft Mut an, um die Aufmerksamkeit auszuhalten, aber jetzt steuert er fröhlich plaudernd seinen Rollstuhl die Strasse entlang, hinein ins Lebensmittelgeschäft. Der 44-Jährige freut sich, den Fotografen und die beiden Journalistinnen zu bekochen.

Essen zuzubereiten, ist für ihn ein wichtiger Akt, heilsame Normalität.

«Hey Mann, was gibts heute zu essen?», ruft der Kassierer. Osagiobare steigt lachend aus dem Rollstuhl. Er nutzt ihn nur, wenn er etwas tragen muss. Rasch geht er durch die Regale, begutachtet Zwiebeln, holt Poulet aus der Kühltruhe. Seine Armstümpfe sind seine Finger geworden, flink bedient er damit auch das Handy.

Nach Koma Schocknachricht

Zurück in der Wohnung im 14. Stock zeigt er stolz die Aussicht. Vom Balkon blickt man ins Zürcher Letzigrund-Stadion. Der Fussball ist eine beglückende und zugleich schmerzvolle Konstante in seinem Leben. Als

Kind spielte Osagiobare in Nigerias Hauptstadt Lagos auf der Strasse. Nach dem Umzug in die Schweiz vor 20 Jahren fand er durch Fussball Freunde. Sein 17-jähriger Sohn ist auf dem Sprung ins Profikader des FC Zürich.

Während eines Matches nahm sein Leben aber diese brutale Wende. Osagiobare erzählt es, als er vor dem Kochen kurz pausiert, um die Oberschenkel zu entlasten. «Im April 2021 holte ich meinen Sohn von einem Spiel ab, als ich in der linken Hand Schmerzen spürte. In der Nacht waren sie so stark, dass meine Freundin mich ins Spital brachte.» Sofort wird er in ein grösseres Krankenhaus verlegt, unterwegs fällt er ins Koma. «Zwei Tage später erwachte

ich, meine Hände und Füsse waren tot. Die Ärzte sagten, ich hätte eine Blutvergiftung und würde sterben, wenn sie nicht sofort amputieren.»

Als Osagiobare aus der Narkose aufwacht, sind seine Oberarme und Schenkel in Bandagen. «Ich rief meine Freundin an und sagte: Geschafft, ich lebe!» Aber als die Wirkung der Medikamente allmählich nachlässt, dreht er beinahe durch. «Ich wusste nicht, wie ich so leben soll.» Die Ärzte versprechen ihm, dass vieles wieder möglich werde, sogar Fussball spielen. Aber er brauche Geduld, die Reha dauere sicher zwei Jahre.

Zum Erstaunen aller kehrt Osagiobare nach sechs Monaten heim. In der Rehaklinik Bellikon trainiert er oft zehn Stunden am Tag. «Die

«Gott schenkte mir ein zweites Leben, damit ich anderen helfen kann.»

Therapeuten sind super. Doch ich entwickelte auch allein Strategien, was mich sehr motivierte.» Das und viele Gespräche mit anderen Patienten mit schweren Schicksalen helfen ihm, seins anzunehmen.

Zehntausende folgen ihm

Als «Frankongoing» beginnt er auf Social Media seinen Weg zu dokumentieren, filmt sich beim Training, im Haushalt, stets lachend, mit Musik unterlegt. Die Resonanz ist riesig, Zehntausende folgen ihm. Viele lassen ihn wissen, er mache ihnen Mut, ihr eigenes Schicksal zu bewältigen.

Doch wenn Francis Osagiobare allein ist, die Kamera aus, fällt er in ein immer tieferes Loch, wird alkoholkrank. Im Dezember 2023, nach dem Aus seiner Beziehung, denkt er an Suizid. In seiner Not reist er nach Lagos, trifft eine Predigerin, die in seiner Kindheit wichtig für ihn war. «Sie rettete mich», sagt er. Er habe einen Entzug gemacht und täglich gebetet. «Ich begriff: Gott schenkte mir ein zweites Leben, damit ich andere motivieren kann, ihres zu meistern.»

Im Februar kehrt er heim, meldet sich in den sozialen Medien zurück und fasst den Plan, auch persönlich Menschen in Krisen zu motivieren, etwa in Kliniken. Um hinauszugehen, muss er nicht mehr Mut schöpfen. «Die Passanten sollen denken: «Wow, der chillt mit Freunden und lacht!» So ein Anblick kann jemandem mehr helfen als zehn Therapiestunden.» Anouk Holthuizen

Gretchenfrage

Florian Ast, Musiker:

«Zur eigenen Meinung zu stehen ist wichtig»

Wie haben Sies mit der Religion, Florian Ast?

Religion ist eine gute Sache. Der Mensch braucht Leitplanken. Ich finde es aber schade, wenn sie für Bösartiges missbraucht wird. Ich bin ein sehr gläubiger Mensch und glaube, dass das Leben Sinn macht. Sonst wären wir ja für nichts. Ich war reformiert, bin aber vor längerer Zeit aus der Kirche ausgetreten und seither konfessionslos.

Sie mussten wiederholt schlechte Presse und Beziehungspech aushalten. Was gibt Ihnen im Alltag Halt?

Es ist im Leben so, dass es mal rauf und mal runtergeht. Ich hatte ein schönes, erfülltes, aber auch turbulentes Leben. In meinem Beruf habe ich mehr erreicht, als ich gehofft habe. Beim Thema Familie hatte ich weniger Glück. Ich hätte gern eine Familie gehabt. Jetzt sind einfach meine Kinder meine Familie. Aber ich jammere nicht, es geht mir gut. Die Musik ist meine grösste Leidenschaft und Liebe. Sie hat mich weder verlassen noch enttäuscht.

Welche Werte möchten Sie Ihren drei Kindern vermitteln?

Weil ich nur Wochenendpapa bin, kann ich auf die Erziehung keinen grossen Einfluss nehmen. Ich betreue meine Tochter alle zwei Wochen einen Tag. Ich versuche in der Zeit, in der ich mit ihr bin, so fest ich selbst zu sein, dass sie weiss, das ihr Vater sie sehr fest gernhat und dass sie immer in seinem Herzen ist. Und bei mir darf sie alle paar Wochen vielleicht etwas Süsses mehr essen als sonst.

Im Lied «20gi xi» singen Sie «I werde gschyder mit jedem Jahr».

Welche Weisheit hat Sie das Leben zuletzt gelehrt?

Mehr zu meiner eigenen Meinung zu stehen. Schon als Kind wollte ich es allen recht machen. Man muss sich aber auch durchsetzen können. Nicht egoistisch und krankhaft, aber jeder Mensch hat das Recht auf seine eigene Meinung. Mit bald fünfzig habe ich es immer noch nicht gecheckt: unglaublich!

Interview: Isabelle Berger



Florian Ast (49) veröffentlichte im September sein neues Album «Ast a la Vista». Foto: Martin Baur



Im Video spricht Francis Osagiobare aus dem Leben und zeigt, wie er ein Mahl kocht: reformiert.info/frank

Auf meinem Nachttisch

Own Your Age

An den Übergängen des Lebens wachsen

Manchmal beschäftigt mich das Älterwerden, und so kommt mir das Sachbuch von Pasqualina Perrig-Chiello gerade recht. Sie stellt die Frage, wovon es abhängt, ob die zweite Lebenshälfte eines Menschen eine erfüllende Zeit wird oder nicht. Als Orientierungshilfe soll das Buch helfen, die eigene Lebenssituation – sei es momentan oder im Rückblick – besser zu verstehen, die eigenen Stärken zu nutzen und gleichzeitig offen für die Veränderungen des Lebens zu bleiben. Besonders gut gefällt mir, wie die Autorin den Fokus auf Lebensübergänge legt. Diese unsicheren und unruhigen Zeiten des Wandels, wo Bisheriges plötzlich nicht mehr trägt, verlangen eine Neuorientie-

rung, bis neue, stabile Routinen wieder greifen. Wie wir diese Übergänge von der Lebensmitte über das Rentenalter bis hin zum hohen Alter erleben und bewältigen, beeinflusst unser Wohlbefinden. In der Lektüre werden hilfreiche Strategien erläutert und anschauliche Fallbeispiele für gelingende Lebensübergänge geschildert.

Dabei wird die Verletzlichkeit und Unvorhersehbarkeit des Lebens nicht ausgeblendet. Vielmehr ermutigt die Autorin dazu, das Schicksalhafte zu akzeptieren und die Selbstverantwortung zu aktivieren. Das kann gelingen mit einer Haltung der Zuversicht, mit Freundlichkeit und Neugier.

Ebenso betont die Autorin die Bedeutung von Spiritualität, Verzeihungsbereitschaft und Hoffnung. Hoffnung auf ein gutes Leben und auf das, was danach kommt. Sie rät: «Bleiben Sie sozial verbunden und seien Sie selbstbestimmt und eigensinnig, aber nicht starrsinnig.» Ein weiser Rat, Frau Perrig-Chiello!

Pasqualina Perrig-Chiello: Own Your Age. Beltz, 2024, 285 Seiten



Erika Cahenzli, 59
Kirchenratspräsidentin
der Landeskirche GR